

Mundaart i der Fröndi

Autor(en): **Vogel, Traugott**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schwyzerlüt : Zyttschrift für üsi schwyzerische Mundarte**

Band (Jahr): **28 (1966)**

Heft 1

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-191360>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

voor und hebed zäme, wäns i der Fröndi sind... Und wuurd mi öper frööge, was dän a mym Dieläkt bsunders draa seig, das i e dërewääg an em hangi, i glaube, i chönts nüd emaal rächt säge. Chiits dän eso apartig schön, mys Züritüütsch? Für frönd Oore gwüß sicher nüd. Aber i mues es gschtaa, ganz lysli: für miich isch es di liebscht Spraach. Hë, wils der Mueter iri und öisi Juged-Spraach gsy isch. Emaale, woni i der Fröndi gsy bi und scho lang e kän Landsmaa mee gsee gha han, und do triffi äinen aa und dëe redt Züritüütsch, bigoscht, i ha nüüt weder Musik ghöört – und deby isch er en äifeltige Ploderi gsy.

I wäiß scho, was es isch, won äim pakt (di Äifeltige und di Gfizte): iede Dieläkt isch halt en Eeschtligs Spraach. I mäine, e Spraach, wo na nüüt oder na wenig an eren umetokteret woorden ischt. De Dieläkt und syni Wöörter glychet de Waldblumen und de Bërgblueme, wo nanig hööchzüchtet woorde sind und vor luuter Hätschele nanig de Gruch und di chreftig Farb verloore händ. S Hoochtüütsch, won i geörn han und vil bruuche, isch für miich e Kunschtspraach, und mys Züritüütsch isch dernäbet halt myni Natuurspraach.

Natuurspraach? Ghäißt daas, me sel si wild la wachse wie Uchruut und mues ere nüd luege? Me chön nu eso schwäze, wies äim grad yfalt, und alerlibermänts durenand höie: Frömdwörter und Hoochtüütsches, Faltsches und Verboges, Ytels und Äifeltigs?

Näi, esoo isch es nüd gmäint mit der Eerschtligs-oder Natur-Spraach. Lueget, wër im Rede en Schluderi isch, dëe isch au äine im Schaffe. überhaupt im Läbe. Und wër es Gwüsse häd der Umgangsspraach gägenüber, dem sys Gwüssen isch au wachber bin alen andere Uufgabe, wos Läben im stelt. Das ghäißt nüüt anders als daas: Was der Spraach zguet chunt, chunt em ganze Mäntsch zguet, wämer i der Spraach dihäime sind. Und das simer doch. Wo dän suscht?

Mundaart i der Fröndi

Amene Eerschten Augsichte im Chrieg, woni vo der Neue Helvetische Gsellschaft zu de Schwiizerkolenie uf Stuttgart und Frankfurt gschikt woorde bin und deet a der Bundesfyr grecht han: mäined Er, öisi vergelschterete Landslüüt i dëm Naazi-Tüütschland usse heiged möge mitsinge, wo s Orchester «Rufst du, mein Vaterland» gschpilt häd? Si sind i dem groose Saal ine eerscht uuftaut, wo

«S Vreeneli ab em Guggisbäärg» a d Rääie choo isch, und von em sälber händs aagschtimt «Han amen Oort es Blüemli gsee» und «Luegid, von Bäärgen und Taal».

Und z Marseille une, wo mir mit öise Sanitääts-Züüge verwundet i gfangeni tüütschi Soldaate uustuschet händ gäge alierte Gfangeni und Chranki, doo händ i der Mäß (Kantine) d Amerikaaner epaar «Swiss Songs» gwöischt. Öisi Schwöschtere und Sanitääter händ si nüd trout z singe «Von Ferne sei herzlich begrübet» oder «Alles Leben strömt aus dir» oder «O mein Heimatland». Wäge waas nüüd? das sind doch rähti Häimetlieder! Nu wil de Tägscht vo dene Liedere hoochtüütsch ischt, und Hoochtüütsch isch halt für die Amerikaaner, Ängländer, Franzosen und Kanadier em Find syni Spraach gsy. Öiseri Lüüt händ drum gsunge: «S Schwiizerländli isch nu chly» und anderi Dieläktlieder. Und miir händ wider emaal gmärkt, was mer an öisere Mundaart händ.

Die Gegenstimme

I.

Das schauerliche Jahrhundert

«Die Sprache von der Sprache aus retten wollen, heißt Scharlach an den Scharlachflecken behandeln. Wo das, was mit unserer Mundart vorgeht, wirklich mehr als ihre natürliche Wandlung ist, durch die sie im Lauf der Jahrtausende das Leben behielt, da kann ihr Verfall mit der Umsicht der Schulmeister nicht aufgehalten werden. Die Sprache hängt so sehr mit der seelischen Struktur des Volkes zusammen wie der Atem mit dem Zustand der Lunge. Sie behielt ihre Plastik so lange, als es der Nation gegeben war, aus der Natur zu leben, in der Anschauung zu wirken; der Bauer war da schon immer am besten dran, der Handwerker gab dem Material seine Blutwärme; heute, da die Arbeit mit einem Minimum an Handreichung und mit einem Maximum der Glätte vor sich geht, nimmt aller menschliche Ausdruck die Art des Automatischen an; weil die gewonnene Muße demselben Betrieb wieder zugeleitet, im selben Betriebe mißbraucht und jeder schöpferischen Anwendung entzogen wird. Es ist das schauerliche Jahrhundert, da die einen Nachtschicht arbeiten, die andern ihren Beruf im Müßiggang verlernen. Es ist